

Wittgensteiner Zeitung

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohporto: Kreis-Sparkasse Kaasphe Nr. 89. Markburger Bank e.G.m.B.H., Niederl. Kaasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln.

Nummer 50

Wersprecher Nr. 1

Kaasphe, Samstag den 28. Februar 1931

56. Jahrgang

Amtliches.

Verordnung

Gemäß § 9 der Polizeiverordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zur Bekämpfung des Kartoffelkrebes vom 27. August 1924 (Amtsblatt der Regierung in Altona S. 207), in der Fassung der abändernden Polizeiverordnung vom 29. September 1928 (Amtsblatt der Regierung in Altona S. 163), wird auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (G.-S. S. 83) der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 6. März 1850 (G.-S. S. 265) und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 193) nach Anhörung der Hauptstelle für Pflanzenschutz in Minister i. Westf. und mit Zustimmung des Kreisauusschusses für das Gebiet des Kreises Wittgenstein folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Auf allen landwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Grundstücken dürfen nur nachstehend genannte trebsen Kartoffelforten angebaut werden: Frühe Sorten: Paulsen, Sult, Julinieren, Zillpelle, Paulsen Goldappel, Thieses Magdeburger Blau. Späte Sorten: Modrows Preußen, Direktor Johannsen, Blaupunkt, P.S.L. Erdgold, Sickingen, von Kamedes, Marshall Hindenburg, Barnassia, Peps, Richters Jubel.

§ 2. Wer Handel mit trebsen Pflanzkartoffeln treiben will, muß dies vor Eröffnung des Betriebes der zuständigen Polizeibehörde schriftlich anzeigen.

Für diesen Handel gelten folgende Bestimmungen:

1. Die trebsen Pflanzkartoffeln müssen so gelagert werden, daß eine Vermengung mit andern Kartoffeln ausgeschlossen ist.
2. Innerhalb des Aufbewahrungsraumes sind die einzelnen Sorten sorgfältig voneinander getrennt zu lagern. Ebenso ist jede neue Sendung derselben Sorte von etwa vorhandenen Restbeständen der vorhergehenden Sendung zu trennen.
3. Jede Sorte ist durch ein Schild mit ihrem Namen deutlich kenntlich zu machen.
4. In dem Verkaufsraum ist an deutlich sichtbarer Stelle ein Aushang mit der Aufschrift „Verkauf von trebsen Kartoffeln“ anzubringen.
5. Der Verkäufer muß jedem Käufer trebsen Kartoffeln einen Lieferchein ausstellen. Der Lieferchein muß enthalten: Name und Wohnung des Käufers, Datum der Lieferung, Menge, Name und etwaige Nachbesserung der gelieferten Sorte (ob Original, anerkannter 1. oder 2. Nachbau) und einen Vermerk, aus dem die Herkunft der Ware nachgewiesen werden kann. (Nummer des Eisenbahnwaggon, des Lieferers Name, von dem der Käufer die Sorte bezogen, Datum der Lieferung.) Die Liefercheine sind fortlaufend zu nummerieren. Die gleichen Angaben hat der Verkäufer in ein Buch (Lieferungsbuch) einzutragen mit dem Zusatz des Untersuchungsergebnisses über Sortenreinheit und -reinheit einer amtlichen Probe der betreffenden Waggonladung durch die zuständige Hauptstelle für Pflanzenschutz.
6. Bei eintretenden Unstimmigkeiten ist dem zuständigen Revisionsbeamten Zutritt zu den Verkaufsräumen zu gewähren und jede Auskunft zu erteilen.
7. Aus jeder ankommenden Ladung muß durch einen berechtigten Probennehmer oder Sachverständigen ein Muster von 50–100 Knollen gezogen und an die Hauptstelle für Pflanzenschutz zur Untersuchung weitergeleitet werden. Dem Muster ist eine Bescheinigung über Sorte, etwaigen Grad des Nachbaues, Unterzeichnung anzufügen. Die Kosten der Untersuchung trägt der Verkäufer.

§ 3. Übertretungen dieser Anordnung werden nach § 30 Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

§ 4. § 1 dieser Anordnung tritt mit dem 1. März 1932 am 1. März 1931 in Kraft.

Berleburg, den 26. Februar 1931.

Der Landrat. Drossel.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr die Anordnung über den Anbau von trebsen Kartoffeln und über den Handel mit trebsen Kartoffeln veröffentlicht ist, weise ich erneut hin, daß jeder Kartoffelbauer gehalten ist, sich bis zum Frühjahr 1932 in den Besitz ausreichender trebsen Kartoffeln zu setzen, da es vom 1. März 1932 an verboten ist, andere als trebsen Kartoffelforten zu pflanzen. Ich nehme hierbei Bezug auf meine Veröffentlichungen vom 8. 10. 1930 und 19. 1. 1931 und rate nochmals dringend, schon in diesem Jahre sogenanntes Vermehrungsgut zu beschaffen, um damit den ganzen Saatkartoffelbedarf für das nächste Jahr ohne erhebliche Mehrkosten heranzuziehen.

Den Kartoffelhandel weise ich besonders auf § 2 der Anordnung hin, welcher den Handel mit trebsen Kartoffeln regelt und der bereits am 1. März 1931 in Kraft tritt.

Berleburg, den 26. Februar 1931.

Der Landrat. Drossel.

Erst Selbsthilfe, dann Zölle, erklärt der Kanzler

Bei dem Empfang der Gewerkschaftsführer durch den Reichspräsidenten gaben Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald wichtige Erklärungen ab.

Stegerwald erklärte, er würde an dem Kern der Tarifverträge, an dem Kern des Schlichtungsweises und an dem Kern der Sozialversicherung während seiner Amtszeit nicht rütteln lassen. Aber es gebe auf diesem Gebiete noch eine Anzahl Inflationsercheinungen und eine Anzahl Unausgeglichenheiten, die noch beseitigt werden müßten und wo die Gewerkschaften auch noch Konzeptionen machen könnten.

Den Vertretern der Arbeitgeber, die in den letzten Tagen von ihm verlangt hatten, das staatliche Schlichtungsweises wenigstens vorübergehend zu suspendieren, habe er geantwortet, daß er das entschieden ablehne.

Reichskanzler Dr. Brüning führte aus, daß die Regierung die Verhandlungen mit den Gewerkschaftsvertretern von sich aus weiter fortsetzen werde.

Er wolle aber heute schon gegenüber irreführenden Mitteilungen in der Öffentlichkeit sagen, daß die Ermächtigung, die Regierung in dem neuen agrarpolitischen Gesetzentwurf vom Reichstag verlange, nicht so gedacht sei, daß die Regierung nun sofort Zollerhöhungen durchzuführen beabsichtige, vielmehr solle jede eventuelle Zollerhöhung davon abhängig sein, daß die Landwirtschaft gewisse Bedingungen auf dem Gebiete der Selbsthilfe erfülle, z. B. auf dem Gebiete der Rationalisierung, der Standardisierung, der Verkaufsorganisation durch Ausbau des Genossenschaftswesens usw.

Der Reichsernährungsminister habe erklärt, daß er der Landwirtschaft für die Durchführung dieser Selbsthilfemaßnahmen

bestimmte Termine setzen werde

und erst nach Erfüllung werde die Regierung sich bereit erklären, von der Ermächtigung eventuell Gebrauch zu machen.

Gefrierfleischimport und Deutschnationale

Schiele bittet um Beteiligung an der Abstimmung.

Berlin, 27. Februar.

Durch die Annahme des sozialdemokratischen Antrages im Haushaltsausschuß über die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch sind gewisse Schwierigkeiten entstanden, die

noch nicht behoben werden konnten. Der Antrag besagt, daß jährlich 50 000 Tonnen argentinisches Gefrierfleisch zollfrei hereinkommen sollen, um sie der minderbemittelten Bevölkerung zuzuführen.

Das Reichsernährungsministerium lehnt jedoch allen Bestrebungen auf Wiederzulassung der Gefrierfleischimporten entschieden Widerstand entgegen, besonders da 50 000 Tonnen der Höhe des Einfuhrkontingents für Fleisch entsprechen und ungünstige Rückwirkungen auf die Preise für Inlandsvieh und -fleisch befürchtet werden.

Er hatte deshalb im Interesse der Landwirtschaft an den Präsidenten des Reichslandbundes, Graf Kalkreuth, die schriftliche Bitte gerichtet, sich bei der Rechtsopposition des Reichstages für Beteiligung an den Abstimmungen über den Ernährungshaushalt, insbesondere zum Gefrierfleischkontingent und zum Brotgesetz zu beteiligen.

Wie verlautet, hat Graf Kalkreuth dem Brief Dr. Hugenberg und dem Abg. Stöhr weitergegeben und dazu bemerkt, daß die Wiedereinführung des Gefrierfleischkontingents tatsächlich eine schwere Schädigung der Rindviehhaltung bringen würde. Die Bedeutung des Brotgesetzes sei in der Landwirtschaft umstritten, jedoch es fraglich sei, ob die beantragten Änderungen eine große Auswirkung hätten. Der Reichslandbund fordere statt des bisherigen Brotgesetzes eine allgemeine Roggenmehlbeimischung unter Mühlenkontrolle.

Gleichzeitig hat Graf von Kalkreuth dem Reichsernährungsminister Schiele von diesem Schritt Kenntnis gegeben und betont, daß er davon abgesehen habe auf die parteipolitischen Entschlüsse der Deutschnationalen und Nationalsozialisten in irgend einer Form einzuwirken. Er sei der Überzeugung, daß die Reichsregierung

unabhängig vom Parlament

die Möglichkeit habe, die für die Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Eine Brücke zur Rückkehr?

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, hat zwischen der deutschnationalen Reichstagsfraktion und der Reichsregierung eine Fühlungnahme über die Möglichkeit einer Rückkehr der Fraktion in den Reichstag stattgefunden. Hierbei soll der Vorschlag gemacht worden sein, die Reichsregierung möge dafür sorgen, daß der Reichstag seine Beratungen für eine Woche unterbreche. Dieser Vorschlag soll aber auf beiden Seiten bisher wenig Gegenliebe gefunden haben.

Die brennenden sozialen Fragen.

Programmathe Rede Stegerwalds im Haushaltsausschuß.

Berlin, 28. Februar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann am heutigen Samstag die Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald wird die Beratung mit einer großen Rede einleiten. Er wird dabei auf die drei großen Probleme der Gegenwart,

Arbeitslosenfrage, Lohnpolitik und Sozialversicherung, ausführlich eingehen. Der Minister wird von der augenblicklichen Wirtschaftslage ausgehen und die Sonderursachen der Krise für Deutschland schildern. Bei der Arbeitslosenfrage wird er sich mit den einzelnen Reformvorschlügen, die von den verschiedenen Seiten gemacht worden sind, auseinandersetzen. Der Minister wird dann die Lohnpolitik der letzten Zeit begründen und darlegen, weshalb die Regierung die Unterstützung der Lohnsenkungspolitik für notwendig hielt.

In diesem Zusammenhang wird der Minister die Vorschläge berühren, die von Arbeitgeberseite gemacht worden sind und auf eine Außerkräftigung des Schlichtungs- und Tarifvertragswesens hinauslaufen.

Weiter wird er Angaben über den Umfang der bisherigen Lohn- und Gehaltsenkungen machen und darauf hinweisen, daß bereits 80 Prozent der Löhne erneuert worden sind, sodaß etwa bis zum 1. April die Lohnsenkungsaktion zu einem gewissen Abschluß gekommen sein wird.

Die weiteren Ausführungen sind der Lage der Sozialversicherung gewidmet. Der Minister wird feststellen, daß in der Krankenversicherung durchschnittlich eine Beitragsenkung um 1 Prozent eingetreten ist. Er wird die Lage der Invalidenversicherung schildern, die sich dauernd verschlechtert, und endlich die Notwendigkeit der finanziellen Sanierung der Knappschaftsversicherung betonen.

„Eine gradlinige Außenpolitik“

Erklärungen Curtius im Haushaltsausschuß.

Berlin, 27. Februar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde der Haushalt des Auswärtigen Amtes weiterberaten. Der kommunistische Abgeordnete Söcker bezeichnete die Presse-

meldungen, daß die Kommunisten in Verbindung mit den Separatisten ständen, als Schwindelnachrichten. Als der Redner behauptete, es hätten sich amtliche deutsche Persönlichkeiten an Pariser Verhandlungen über ein deutsch-französisches Militärbündnis beteiligt, rief Außenminister Dr. Curtius: „Das trifft nicht zu!“ Im Verlauf der Aussprache wies

Reichsaußenminister Dr. Curtius

darauf hin, daß für die Frage, ob Entschädigungen für im Kriege beschlagnahmtes Vermögen an solche Redereien gewährt werden können, deren Schiffe unter fremder Flagge fahren, das Reichsfinanzministerium zuständig sei. Der Minister widersprach dann eingehend unter Anführung statistischen Materials der von dem Abgeordneten Dr. Schnee aufgestellten Behauptung, daß die Bezüge einzelner leitenden Beamten auf Auslandsposten im Vergleich zu 1914 erheblich gestiegen seien. Wenn, wie dies in der Aussprache behauptet worden war, tatsächlich Verbindungen von Zeitungen mit Angehörigen des Auswärtigen Amtes in Personal- und Haushaltsangelegenheiten bestünden, so werde er mit allen disziplinarischen Mitteln gegen solche Beamte vorgehen, die sich Indiskretionen zuschulden kommen lassen.

Der Minister betonte weiter, daß er stets bestrebt gewesen sei, eine gradlinige Außenpolitik zu führen. Wenn durch Pressemeldungen der Eindruck erweckt werde, daß das manchmal nicht der Fall sei, so komme das daher, daß verschiedene nichtbeamtete Persönlichkeiten glaubten, dazu berufen zu sein, an der Außenpolitik mitzuwirken und sie entscheidend zu beeinflussen. Solche Versuche habe er ständig entschieden zurückgewiesen. Sie hätten mit der amtlichen Außenpolitik nichts zu tun. Er werde auch in Zukunft alles veranlassen, um die amtliche Außenpolitik von solchen Versuchen fern zu halten.

Nach Abschluß der allgemeinen Aussprache wurde der Haushalt des Auswärtigen Amtes vom Ausschuss angenommen. Die Wirtschaftspartei zog einen Antrag, 100 000 Reichsmark für die besten Arbeiten über das Thema „Der Einfluß der deutschen Reparationszahlungen auf die Weltwirtschaftskrise“ bereitzustellen, zurück, da der Außenminister den Wunsch ausgesprochen hatte, daß der Haushalt des Auswärtigen Amtes nicht noch um weitere 100 000 Mark gekürzt werden möge.

Senkung der Hauszinssteuer in Preußen.

Berlin, 28. Febr. Im interfraktionellen Ausschuss der Regierungsparteien im preussischen Landtag ist eine Einigung über die weitere Senkung der Hauszinssteuer außerhalb der Notverordnung des Reichspräsidenten zugunsten der Hausbesitzer erzielt worden, die mit den höheren Aufwertungsverpflichtungen des Hausbesitzes begründet wird. Die Senkung soll für alle Staffeln der Hauszinssteuer in Preußen in einer Höhe zwischen 3 und 5 Prozent unter besonderer Berücksichtigung der hochbelasteten Hauseigentümer und der Eigenheime erfolgen.

Preußen und der Volkstrauertag.

Der Verfassungsausschuss des Preussischen Landtages lehnte den deutsch-volksparteilichen Antrag, am Volkstrauertag, den 1. März, die öffentlichen Gebäude auf Halbmast zu beflaggen, mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und des Zentrums ab. Angenommen wurde ein Kompromissantrag der Staatspartei, eine gefällige Regelung der Materie alsbald vorzunehmen. Bei der Behandlung im Landtag wurden bei der namentlichen Abstimmung nur 123 Stimmen abgegeben, so daß das Haus beschlußunfähig war.

Aus der Heimat

Samstag den 28. Februar 1931

Zum Gefallenen-Gedenktag!

Reminisce! — Gedenke! so mahnen an diesem Sonntag die Glocken unserer Kirchen und Kapellen und die vielen tausende von Kreuzen über Kriegergräbern fern und nah, mahnen jeder Stein, errichtet zu ehrendem Gedächtnis an deutsches Heldentum!

Mag vieles Trennende gehen durch unser Volk in unserer gütigen Zeit, mögen die Geister sich scheiden im Ringen und Suchen nach dem besten Wege zu dem rechten Ziel für unseres Volkes Aufstieg und Freiheit aus Not und Gebundenheit, dieser Tag sollte uns alle, alle einen in unaussprechlichem Danke und in liebevollem Gedenken an die, die da kämpften, litten und starben — für uns! Still und ehrfürchtig, deutsches Volk, grüße deine Kriegergräber, deine Heldengräber in der Heimat, auf dem Grunde der Meere oder irgendwo in der weiten Welt! Die Schläfer darunter, ob Krieger, ob Bürger, ob Proletarier, sie taten die gleiche Pflicht, sie starben den gleichen Tod, und gleiche Liebe hat um sie geweiht.

Gedenke, ja gedenke an all das, was Aufopferung, Hingabe, Treue bis an den Tod vollbracht haben! Vergiß auch das stille Heldentum nicht, von dem vielleicht nur Gott allein weiß, und ehre ernst den Schmerz der vielen trauernden Herzen! Dann wird dieser Tag Segen in sich tragen, der Geist der Treue und der Liebe zu Heimat und Volk, in dem einst unsere Tapferen hinausgezogen sind, er wird lebendig bleiben und wird uns helfen zu gemeinsamem Schaffen und Streben für unseres Volkes und Vaterlandes Wohlfahrt und Freiheit, helfen zu dem, wofür unsere Krieger ihr Leben gelassen haben, — und dann werden sie nicht umsonst gefallen sein!

Unser neuer Roman

„Mutterglück“ betitelt sich unser neuer Roman, den wir unseren Lesern bringen. In seiner Handlung äußerst spannend, versteht es die beliebte Schriftstellerin Jutta Kracht, die menschlichen Schwächen und Leidenschaften in packender Phantasie darzustellen, sie zeigt uns den Kampf einer Frauenseele, die sich um ihr höchstes Glück betrogen glaubt. Dieser Roman ist einer der besten aus der Feder der Dichterin und wird unsere verehrlichen Leser von Anfang bis zum Ende fesseln.

Laasphe:

* **Fahnen auf Halbmast!** Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge fordert die gesamte Bevölkerung Westfalens sowie deren Geschäftswelt auf, aus Anlaß des Volkstrauertages am morgigen Sonntag zu Ehren der deutschen Gefallenen die Fahnen auf Halbmast zu setzen.

* **Eine Bitte an unsere Laasphe Frauen.** Die Arbeitslosigkeit greift immer weiter um sich; Not und Hunger kehren auch jetzt in unseren Städtchen in unseren Arbeiter- und Kleinrentnerfamilien in stärkerem Maße ein. Die Mittel, die uns zur Linderung der schlimmsten Not zur Verfügung standen, reichen nicht mehr aus, um zu helfen. Jeder, der noch Arbeit und genug zum Lebensunterhalt hat, helfe dem noch Arbeit, der nichts mehr hat. Wir bitten jede unserer Laasphe Hausfrauen, gibt uns nur zweimal im Monat ein kleines Päckchen mit 1 Pfd. Lebensmittel. Also alle 14 Tage schickt uns ein Pfd. Reis oder Gries, Margarine oder Schmalz, Kaffee, Zucker, Mehl oder sonstige Lebensmittel. Es ist für Euch nicht viel, aber viel Wenige gibt ein Viel und hilft vielen Hungrigen über die nächsten 2 schlimmsten Monate hinweg. Die Lebensmittel werden gesammelt und eine Kommission sorgt für die richtige Verteilung. Die bedürftigen Familien werden der Reihe nach bedacht und sollen auch pro Kopfzahl je 1 Pfd. Lebensmittel erhalten, es wird dann jede Familie benachrichtigt, an welchem Tag sie an der Reihe ist. In den nächsten Tagen werden Listen zu Euch kommen, Ihr Laasphe Frauen, gedenkt Eurer ärmeren Schwestern und schickt die Sammellisten nicht fort, ohne Euch eingekreuzt zu haben. Die Lebensmittel bitten wir in der Überföhrerei abgeben zu wollen und auf der Rückseite des Umschlages mit Name und Inhalt zu versehen. W.

* **Der hiesige Ortsausschuß für Jugendpflege** hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen befaßt und hat beschlossen, den jungen Leuten die Möglichkeit zu geben, auf dem sie interessierenden Gebieten Vorträge zu hören und gegebenenfalls Versuche zu machen, oder durch Turnen und Sport Körper und Geist zu stärken. Zur Erreichung dieses idealen Zweckes waren Einladung an diejenigen Kreise unserer Stadt ergangen, von denen man annahm, daß sie gewillt

und in der Lage sind, auf dem Gebiet der Jugendfürsorge mitzuarbeiten und dafür Opfer an Kraft und Zeit zu bringen. Zur weiteren Durchführung der Kurse soll versucht werden, noch weitere Kreise — auch die der Wirtschaft — für die Mitarbeit zu gewinnen. Als Gebiete, auf dem gearbeitet werden soll, kommen folgende in Frage: Elektrizität, Optik, Photographie, Erdkunde, Heimatgeschichte, Fach-, Staats- und Bürgerkunde, Rechtskunde, Musikgeschichte, und -lehre, das Postwesen, Einheitskurzschrift und Buchführung. Es wäre zu wünschen, daß das ideale Streben der Jugendfürsorge tätige Mitarbeit in alle den Kreisen finden würde, denen die Sorge für unser kommendes Geschlecht am Herzen liegt und daß ferner von Seiten der Jugendlichen durch regelmäßigen und dauernden Besuch den Veranstaltungen ein Erfolg gewährleistet ist.

* **Matschwetter.** Sehr veränderlich ist, wie wir schon einmal feststellten, das Wetter in diesem Winter. Gestern abend war zunächst der Himmel klar, die Sterne funkelten. Gegen 10 Uhr trat Wolkenbildung ein, der Frost verschwand, und später in der Nacht fing es an zu schneien. Der Regen, der heute früh den Schnee ablöste, verwandelte bald alles in den schönsten Matsch. Hoffentlich verschwindet dieser möglichst schnell wieder von den Straßen, denn nasse Füße und Erkältungskrankheiten sind seine Begleiterscheinungen.

* **Hochflut in Aussicht.** Der Regen hat die großen Schneemassen in den Bergen in Bewegung gebracht. Sollte er weiter anhalten, kann eine große Flut nicht ausbleiben. Jetzt sind alle Wasserläufe schon stark angeschwollen. Auf dem Schulhof steht wieder ein kleiner See. Die Anwohner der Bahnhofstraße werden auf alle Fälle gut tun, ihre Keller zu räumen. In den Heizungsraum der neuen Schule ist das Wasser bereits eingebracht.

* **Der Omnibusverkehr Laasphe—Berleburg** ist mit dem heutigen Tage wieder aufgenommen.

Filmschau.

„Land des Lächelns.“ Unter dem 15. 11. 30 schreibt das Neuer Wiener Journal, Wien:

„Tontechnisch ist der Film als äußerst gelungen zu bezeichnen. Die Musik Lehars kommt mit all ihren Feinheiten wunderbar klar heraus und Taubers herrlicher Tenor erfüllt den Raum mit einer lebendigen Wärme, die vollste Illusion seiner persönlichen Anwesenheit vermittelt und das Publikum nach den Glanznummern zu minutenlangem Beifall hinreißt. Auch Margit Guehys Stimme verliert nichts von ihrem zarten Reiz, und Hella Kürthys Schönelebensmelodien, reizend und drollig, fängt auf der Bühne, gleich glänzend, ihr Liebchen von meiner und deiner Liebe, die beide gleich sind. Nett ebenfalls der Witz Willi Stettmers. In einer kleinen Rolle fällt Bruno Kastner auf. „Das Land des Lächelns“, der große Operettenerfolg, wird jetzt als Tonfilm die Scharen der Kunstfreudigen an sich ziehen und vor allem alle jene vielen entzücken, die wieder Gelegenheit, noch Möglichkeit haben, der Aufführung eines Leharschen Werkes in einer Glanzbesetzung, wie sie hier geboten wird, beizuwohnen.“

o ja — allerlei Sorten
Malkaffee gib's, aber nur
einen Kathreiner!
Den echten — mit dem
Bilde „Pfarrer Kneipp“!
Der Gehalt machts!

Erndtebrück:

Der Verkehrsverband Siegerland regte bereits im vergangenen Winter die Anfertigung schöner Winteraufnahmen in Schnee und Raureif im Verbandsgebiet an. Der Zweck ist, durch Zeitungen und Zeitschriften die Desorientierung mit der Winterschönheit unserer Heimat bekannt zu machen. Für Aufnahmen, die sich für den gedachten Zweck eignen, zahlt der Verband angemessene Preise. Die Platten bleiben auf Wunsch Eigentum des Photographen, auch wird das Urheberrecht dadurch gewahrt, daß der Name des Verfassers bei Reproduktion z. mit angegeben wird. Da uns bekannt ist, daß in diesem Winter sehr viele und schöne Aufnahmen gemacht worden sind, empfehlen wir, dieselben dem Verkehrsverband Siegerland, Sitz Siegen, Hindenburgstraße 1, im Einvernehmen mit dem hiesigen Verkehrsverein einzusenden, oder persönlich damit während der Geschäftsstunden in Siegen vorzusprechen. Berufs- und Amateurphotographen können also auf diese Weise wesentlich zur Hebung des Wintersportverkehrs beitragen. Daß sich die Aufnahmen, soweit sie der Verkehrsverbund dienen sollen, nur auf das hiesige Winterportgebiet und die Schönheit des winterlichen Waldes der nächsten Umgebung beziehen dürfen, ist wohl selbstverständlich.

— **Wiederkopf.** Wie dem Hintel. Anzeiger amtlich mitgeteilt wird, sind die in der Stadt umlaufenden Gerüchte, daß in der vorigen Woche der Erlaß eines Haftbefehls gegen einen Kreisbeamten beantragt worden und in dieser Woche ein anderer Beamter verhaftet worden sein soll, unzutreffend. Die bisher festgestellten Fehlbeträge bei der Kreisfiskalkasse belaufen sich auf rd. 5000 RM. Die Prüfung ist noch nicht abgeschlossen, da ihre Durchführung durch den Tod des Kreisfiskalkasseninspektors Brennpfennig erheblich erschwert wird.

— **Siegen.** Sittlichkeitsverbrecher gefaßt. In Raan-Marienborn hatte sich ein lediger Mann an einem fünfjährigen Mädchen vergangen. Als die Polizei den Mann verhaften wollte, hatte sie große Mühe, die empörte Bevölkerung von unüberlegten Schritten abzuhalten. Die Menge war so aufgebracht, daß sie den Mann gelyncht hätte, wenn die Polizei nicht schließend dazwischen getreten wäre.

Die Frage der Wiesenbewässerung.

Von

Diplom-Landwirt Riedel, Landwirtschaftskammer Münster

Der unter obiger Überschrift vor kurzem in verschiedenen Blättern der Umgegend veröffentlichte Aufsatz des Herrn Kreislandwirtschaftsleiters Heinemann enthält Ausführungen, die im Interesse eines gesunden Fortschrittes in der Landwirtschaft nicht unbedenklich bleiben dürfen. Es soll bei nur auf die wichtigsten Punkte eingegangen werden. Die zum Teil recht unsachlichen Angriffe auf die landwirtschaftlichen Fachberater, welche Gegner der Bewässerungstheorien des Herrn Heinemann sind — und das sind wohl fast alle — sollen dabei unberücksichtigt bleiben.

Grundsätzlich muß folgendes festgehalten werden: Die Bewässerung von Wiesen hat in den niederschlagsreichen Mittelgebirgs- und Südwesfalens nur dann einen Sinn, wenn wirklich nährstoffreiches (schluffreiches) Wasser zur Verfügung steht. Je geringer die Qualität des Wassers ist, um so höher muß die Beigabe von künstlichem Dünger bemessen werden, wenn befriedigende Erträge erzielt werden sollen. Da Phosphorsäure fast stets im Kieselwasser fehlt, ist eine reichliche Gabe von Thomasmehl immer erforderlich. Enthält das Wasser nicht genügend Kalk, so wird dem Boden durch die Verrieselung noch Kalk entzogen, so daß eine vermehrte Kalkdüngung notwendig wird. Die künstliche Düngung kann also fast niemals reiflos durch das Kieselwasser ersetzt werden. Die von Herrn Heinemann unter 1 angezogene Berechnung wird also von keinem Sachverständigen in dieser Form aufgestellt werden. Ohne auf weitere Fehler in dieser Berechnung einzugehen, soll hier nur der so oft wiederkehrende Versuch mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden, die Arbeitskraft des Landwirts deshalb nicht zu bewerten, weil irgendwelche Arbeiten nebenbei gemacht würden. Wenn man die Arbeit nicht rechnet, so ist es leicht für jede Maßnahme in der Landwirtschaft eine Rentabilität herauszurechnen. Wie es aber mit der Rentabilität in der Landwirtschaft tatsächlich bestellt ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein.

Was den Wert des Wassers anbelangt, das bereits durch Ortsschaften geflossen ist, so wollen wir die Landwirtschaft doch lieber darauf hinweisen, daß sie der Aufbewahrung von Dünger und Jauche mehr Aufmerksamkeit schenkt, damit nichts mehr zum Abfließen kommt. Je mehr dies der Fall ist, desto geringer wird naturgemäß der Wert des Kieselwassers, auch wenn es Ortsschaften durchfließen hat. Der bei guter Jauche- und Stallmistaufbewahrung erzielte Gewinn ist jedoch so hoch, daß dies in Kauf genommen werden muß.

Die bodendurchdringende Wirkung des Kieselwassers spielt bei den hohen Niederschlägen Südwesfalens keine Rolle. Sauerstoff wird durch jeden stärkeren Regen dem Boden zugeführt. Die Sommerbewässerung steht für 90 Prozent der Flächen nur auf dem Papier, da in Zeiten der Dürre nur selten Wasser genug vorhanden ist. Das Anstauen des Wassers in den Gräben zeigt nur geringe Wirkung. Die Bewässerung auch dort noch aufrecht zu erhalten, wo — wie in vielen Fällen — das Wasser völlig nährstoffarm unmittelbar und kalt aus dem Berge oder aus dem Wald herauströmt, ist sinnlos. Es werden nur Kosten verursacht, ohne daß ein wesentlicher Nutzen erzielt wird.

Aber selbst bei bestem Wasser muß in zwei Fällen die Einschränkung begri. die reiflose Einstellung der Bewässerung gefordert werden, und zwar einmal dann, wenn durch die Bewässerung eine fortschreitende Verunreinigung eintritt, und des weiteren, wenn die Entwässerung ungenügend ist.

Die Ursache der Verunreinigung ist nicht, wie Herr Heinemann annimmt, nur auf die Bewässerung zur Unzeit zurückzuführen oder auf nicht genügende Sorgfalt des Landwirts bei der Befämpfung der Unkräuter. Auch auf nachgemischte Wiesen werden sich bestimmte Unkräuter, wie Pestwurz (großer Huflattich) und Wiesenlabkraut (Schlippe) von den Bewässerungsgräben her aus und nehmen dort am meisten zu, wo das Wasser nur langsam abfließt. Das Wasser ist es, das den Samen mit sich führt und weiter verbreitet. Diese Unkräuter können deshalb mit Recht als typische Bewässerungsunkräuter bezeichnet werden. Wenn man die von Jahr zu Jahr zunehmende Verunreinigung vieler Wiesenfelder sieht, durch die der Wert des Futters weit unter den Wert von Heu, das im Feldfutterbau gewonnen wurde, herabgedrückt wird, so ist keine Möglichkeit zu erkennen, wie man einer weiteren Ausbreitung der Unkräuter den Riegel vorschieben will, als durch die Einstellung der Bewässerung. Das vorgeschriebene Ausmaß der Dürreänder usw. genügt nicht, da stets noch Nachtriebe erscheinen, die zum Absterben kommen, und da vor allem an unzulänglichen Stellen an den Ufern der Bäche in den höheren Berglagen genügend Samenräuber stehen bleiben, um die Kaltweisen zu verfeuern. Bei beginnender Verunreinigung wird die Einstellung der Frühjahrsbewässerung genügen, in schlimmeren Fällen wird jedoch die reiflose Einstellung der Bewässerung unumgänglich sein. Die bisher angewendeten Befämpfungsmethoden werden nur dann einen Erfolg bringen, wenn der Verbreitung des Samens durch die Bewässerung Einhalt getan wird. Gerade hier als landwirtschaftlicher Fachberater Verantwortungsbefähigt, muß zu diesem Schluß kommen.

Sehr verbreitet ist auch die Bewässerung von Wiesen, die nicht genügend entwässert worden sind. Der alte Grundsatz, keine Bewässerung ohne Entwässerung, ist leider bei der Anlage von Kieselweisen nicht immer beachtet worden. Man kann sehr häufig feststellen, daß viel zu viel Gewicht auf die Bewässerung und viel zu wenig auf die Entwässerung gelegt worden ist. Vor allem fehlt es meist völlig an Drainagen, um das vom Berg unterirdisch ins Tal fließende „Druckwasser“ abzufangen. Die Folge davon ist, daß die Wiesen immer stärker verunreinigen. Die Schuld an der Verunreinigung der Wiesen liegt dann nicht, wie behauptet wird, daran, daß die Landwirte die Ableitungsgräben nicht genügend räumen. Diese Ableitungsgräben können nur dann oberirdisch auftretende Wasser (Tagwasser) wegführen. Die stauende Masse wird durch das im Boden befindliche Druck- und Sickerwasser hervorgerufen, das lediglich durch geschäftig angeordnete Drainage entfernt werden kann. Wenn Drainagen, die unter stauender Masse leiden, noch bewässert werden, so wird selbstverständlich die Futterqualität noch schlechter. Die Wichtigkeit des von dem bekannten Weidewirtschafts-Schneider-Kleeberg geprägten Grundsatzes: „Das trockene herangebrachte Futter ist das beste“, wird wohl heute von keinem Landwirt mehr bestritten.

Daß die Bewässerungsanlagen die Maschinenarbeit erschweren, wird niemand bezweifeln, der lange genug selbst auf einer Nähmaschine geübt hat. Wichtig ist, daß der

Erzeugung.

immer Mästar
in verschiede-
fah des Herrn
Ausführungen.
in der Land-
n. Es soll da-
werden. Die
landwirtschaft-
erzeugungstheorien
wohl fast alle
werden: Die
erschlagsreichen
einen Sinn
Wasser zur
Wassers ist
im Dinger be-
erzielt werden
elwaßer fehlt,
er erforderlich
und dem Boden
daß eine ver-
fällche Düngeung
eln erjezt wer-
pogene Bereich-
in dieser Form
in dieser Be-
verkehrsande Ver-
n, die Arbeits-
n, weil irgend-
Wenn man die
Maßnahme in
urechnen. Wie
haft tatächlich



Das einsame Grab.

Am Waldrande steht ein einsam' Grab.
Es trägt ein Kreuz versteckt in wilden Ranken.
Den Namen mußten Sturm und Regen ab.
Doch aus dem Grabe formen sich Gedanken.
So stehen tausend Gräber in der Welt,
Vereinsamt und vom Zahn der Zeit zerfressen.
Und unter jedem Hügel ruht ein Held.
Wer kann solch' stummes Heldentum vergessen?
Wir können's nicht, denn mahnend jagt
Das Herz: „Sie sind für euch gestorben.“
Und unser heiliges Gewissen fragt:
„Habt ihr das Erbe auch zu Recht erworben?“
Da neigen die Gedanken sich ins Grab.
Wir schäutren jenen toten Heldenscharen:
„Was euer Opfertod uns allen gab,
Das wollen wir in deutscher Treu' bewahren!“
J. B.

Die Kartei des Todes.

Zum 1. März.

Von Uilo Janssen.

Langemarck: „Weilich Langemarck brachen junge
Regimenter unter dem Gesangs: „Deutschland,
Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der
feindlichen Stellung vor und nahmen sie.“ (Bericht
der Obersten Heeresleitung vom 14. November 1914.)
Was ist doch alles gerade zwischen diesen wenigen,
nützlichen Zeilen der D. S. L. für einen jeden be-
sinnlichen Menschen zu lesen? Welche Fülle von Blut
und Tränen, aber auch von Idealismus und hingebender
Vaterlandsliebe unserer zum größeren Teil kaum den
Kinderschuhen entwachsenen Jugend enthält doch dieser
kurze Bericht vom 14. November.
In so manchem deutschen Hause weilen heute die
Gedanken in weiter Ferne, um dort tragend an der

unbekannten letzten Ruhestätte eines teuren Toten im
Geiste zu verweilen. Fast rund um des verstümmelten
Reiches Grenzen hält ja das gewaltige Heer unserer
toten Soldaten die stumme Wacht, und seine vielen,
vielen Vorposten liegen weit draußen in aller Welt,
in den Schlingeln Afrikas, im Wüstenlande des He-
iligen Landes und auf dem stillen Grunde des Meeres.

In vielen, vielen Büchern hat der Weltkrieg seit
dem seine Auferstehung erlebt und dort die Gemüter
der Lebenden bis ins Innerste erschüttert. Aber ab-
seits jeglicher literarischen Bearbeitung des größten
Krieges geht, von der großen Masse ganz unbemerkt,
eine ebenso nützliche wie furchtbare Archivarbeit über
die Opfer des Weltkrieges nebenher: „Im Zentralsch-
weisamt für Kriegsverluste und Kriegergräber“ ist man
noch immer damit beschäftigt, die Folgen des Krieges
sachlich zu registrieren. Hier werden sämtliche Namen
und Personalangaben des deutschen Kriegsheeres ver-
waltet, und die Stammlisten der ehemaligen 20
Armee Korps wie der Marine stehen dort auf fast 15
Millionen Karten verzeichnet. Jeder deutsche Mann,
der während des Krieges Soldat war, hat hier seine
Karte, die alles Wesentliche über ihn und sein Schick-
sal enthält. Die auf diesen Karten befindlichen An-
gaben sind oft ergänzt durch private Mitteilungen
wie durch die Listen der Gefangenenlager unserer Ge-
ner in allen Erdteilen.

Fast zwei Millionen Karten tragen als letzten
Bemerkung das schwarze Kreuz mit einem Datum! Viele
Millionen anderer verzeichnen Verwundungen und Ver-
stümmelungen. Den grauhaftesten Teil aber bilden
jene 200 000 Karten, auf welchen die letzten Ein-
tragungen fehlen, weil keiner weiß, was aus diesen
200 000 Soldaten geworden ist. Sie sind verschollen,
aber ihr schwarzes Kreuz erhalten sie erst dann, wenn
Angehörige die Todeserklärung beantragen. Wenn
längst der Weltkrieg nur noch eine schmerzliche Erinne-
rung des Volkes sein wird, so werden im Zentralsch-
weisamt immer noch die so nützlichen Zahlen
eine furchtbare Sprache reden.

Ein Grab unter Tannen

Skizze von Georg Wagener.

Die beiden Männer standen schon seit Minuten hinter-
einander in der langen Schlange.
Die jungen unter den Wartenden sprachen noch mitein-
ander, warfen sich Worte zu, die wichtig sein und für Minuten
über das Elend der Arbeitslosigkeit hinwegtäuschen sollten. Sie
nahmen auch das Leben leichter. Die älteren hatten das Hoffen
aufgegeben. Sie schwiegen. Sie ließen sich mitschieben im Ge-
wehl der anderen, die langsam zur Kasse drängten. Sie waren
wie Maschinen, denen man nicht genug Öl und Brennstoff
gab.

Ein Zufall wollte es, daß der vordere der beiden Männer
den Kopf wandte. Er war es wohl müde geworden, die Tür
dort vorn anzufahren, die nur so unendlich langsam einen
Menschen nach dem anderen einließ.
Als er den Mann hinter sich sah, stützte er. Der andere
blide auf. Ihre Augen trafen und erkannten sich. „Vorhart,
Du!“ — „Reisenstuel!“ Sie gaben sich die Hände, und der eine
dachte wie der andere: „Wie alt bist Du geworden, seitdem wir
uns nicht mehr haben drüben in den Karpaten!“

Aus diesen Gedanken heraus sprach das Gespräch sich fort:
„Bist Du schon lange arbeitslos?“ — „Unterhalb Jahre
zuletzt! Vorher schon dann und wann ein paar Monate. Und
Du?“ — „Ein Jahr erst. Daß wir uns nicht schon früher
hier trafen! Doch weißt Du etwas von den anderen in der
Gruppe?“ Von Harbort, Dietrich, Wehrmann, Ruff? Ich habe
ja nichts mehr von der Gruppe gehört, seitdem ich damals mit
erfahrenen Knochen vom Coman kam.“

„Harbort trieb das Elend nach Amerika. Dietrich und
Ruff habe ich aus den Augen verloren. Und weißt Du nichts
davon, daß Wehrmann ein paar Tage, nachdem sie Dich fort-
gebracht hatten, fiel?“

„Nein! Wehrmann, der Späsmacher der Gruppe, von
dem der Spiegel behauptete, er sei ein so furchtlicher Soldat,
daß die Russentugeln schauernd einen Bogen um ihn machten?
Ich traf ihn doch noch unten beim Regiment, als sie mich
gerade in den Krankenwagen schoben. Er kam aus dem Ur-
laub.“ „Mensch!“ sagte er. „Hast Du's gut! Darfst zu Muttern,
und ich muß wieder dort oben auf den verdammten Berg hin-
auf, ausgerechnet auf die jugigste Ede von der ganzen Front!“
Dann lachte er, und das war das Letzte, was ich von ihm
hörte und sah.“

„Ja. Er erzählte uns davon und machte dazu seine dum-
men Witze, während er die Weintrübe verteilte, die seine Frau
ihm in den Brotbeutel gesteckt hatte. Dann zeigte er uns die
letzten Bilder von ihr und den Kindern. Eins war ja noch

dazu gekommen, seitdem er sie nicht mehr gesehen hatte. Er
wurde plötzlich merkwürdig ruhig dabei. Wir dachten: Nun ja,
es ist wohl noch der Trennungsschmerz!“

Dann kamen wir beide zusammen auf Posten. Du weißt
ja selbst, wie kalt es damals war. Bei den anderen Gruppen
ließen sie die gefrorenen Mäntel Posten stehen und setzten den
Stahlhelm obendrauf. Bei dem Gundeewetter fiel es doch
keinem Kissen ein, die dreihundert Meter durch den kochenden
Schnee zu rufen. Wir in unserer Gruppe, einen Handgelenk-
wurf von den Panzer entfernt, durften uns den Luxus nicht
erlauben.

So unterhielten wir uns flüsternd, damit wir nicht immer
an das Frieren in den Füßen dachten. Da meinte Wehrmann
plötzlich mitten drinnen zwischen anderen Dingen: „Du, ich
komme hier nicht wieder heraus!“ — „Unfinn!“ sagte ich. „Solche
Gedanken darf man gar nicht haben. Ein Kerl wie Du, der
immer lachen und Witze machen kann, schon gar nicht.“

Er schüttelte den Kopf: „Doch! Hast Du nicht gemerkt, daß
es immer gerade die packte, die frisch aus dem Urlaub kamen?
Ich hab' mich geradezu gewehrt. Ich wollte nicht nach Hause
fahren. Und dann haben sie mich doch fortgeschickt, weil das
Kind kam. Nun habe ich es ja gesehen und... ach, Unfinn!
Zieh' mal an der Schnur, daß wir abgelöst werden!“

Als wir in den Bunker zurückkamen, schien er seine Rede
schon vergessen zu haben. Er hockte sich an den Marmeladen-
ofen und wollte sich aufbauen. „Marie, bring' mir die Pan-
toffeln und den Hausrod!“ sagte er gerade, als sich einer von
draußen hereinsetzte. An seinen langen Beinen merkten wir,
daß es der Leutnant war. Sonst sah er wie ein Schneemann
aus, weil er an der Windseite herum gelaufen war.

Kaum stand er richtig im Bunker, da sagte er: „Ich
brauche einen Freiwilligen. Die Ordnung hat sich's Bein
gebrochen, und da meldest Gruppe Geise einen Bauchschuß.
Einer muß sofort zum Bataillon — die Leitung ist schon
wieder gerissen — und den Doktor holen. Wer?“

Zum Bataillon! In der Nacht! Du weißt, im Herbst
brauchte man am Tage eine gute halbe Stunde dazu. Und
jetzt im Winter bei Schneesturm und fünfundsiebzig Grad
Kälte! Wir sahen alle auf den Boden, als hätten wir ein
schlechtes Gewissen.

Da stand Wehrmann auf: „Herr Leutnant, dann will ich
hinunterlaufen. Ich bin wohl doch an der Reihe, weil ich erst
Urlaub gehabt habe.“ Dann stieg er die Meldung des Leut-
nants in die Tasche. „Pump' mir einer 'nen Galschüßler, damit
mir bei dem Mailüßler das hohe C nicht einfriert“, sagte er
noch und zog los.

Wir hörten später, daß er nach fünf Stunden mit dem
Doktor in Geises Bunker ankam. Der Arzt war vollkommen
erschöpft und mußte sich erst setzen, damit das Rattern aus

Die meisten Besucher Frankreichs und Belgiens
verweilen auf den in den ehemaligen Frontgebieten
gelegenen großen deutschen Sammelgräbern, und nur
sehr selten hört man etwas über das Schicksal der Grä-
ber unserer in der Gefangenschaft verstorbenen Sol-
daten. Es dürfte wenig bekannt sein, daß weit, weit
hinter der ehemaligen Front, im südlichsten Frankreich,
bis an die Küste des Atlantischen Ozeans auf etwa 400
Gemeindefriedhöfen ungefähr 12 000 deutsche Soldaten
bestattet liegen, die in der Gefangenschaft gestorben
sind. Sowohl das Reich wie auch der Volksbund deut-
scher Kriegsgräberfürsorge lassen von Zeit zu Zeit
diese Gräber besuchen.

Sogar in dem Lande, das allen Christen als das
Heilige Land gilt, in Palästina, sind deutsche Krieger
zur letzten Ruhe gebettet worden. Unter anderen be-
findet sich dort in der Vaterstadt unseres Herrn und
Heilands, in Nazareth, ein deutscher Soldatenfried-
hof, und oft kommen deutsche Pilger in diese Stadt,
aber nicht jedem scheint es bekannt zu sein, daß auch
hier deutsche Krieger ruhen. Die deutsche Kriegsgräber-
fürsorge läßt aber auch diese fernen Ruhestätten unse-
rer Helden durch Vertrauensleute überwachen.

So erfüllt das deutsche Volk diese Ehrenpflicht
an den Gräbern derer, die für uns starben und nun
ausruhen im fernen Wüstenlande, auf den windum-
wehten Höhen Frankreichs wie in den sturmzerfetzten
Ebenen Belgiens und auf dem Friedhofe der Heimat-
losen am Meere.

Ihrer aller aber gedenken wir ganz besonders
am heutigen Volkstrauertage.

Reminiszenzen.

Reminiszenzen — Gedenke! So klingt es von Jahr
zu Jahr am Volkstrauertag an unser Ohr, in unser
Herz und Gewissen. „Gedenke der Toten des Welt-
krieges!“ ist die stete Mahnung, die uns herausreißen
soll aus dem Getriebe des Alltagslebens, aus unseren
vielen kleinen und großen Nöten und Sorgen, um
uns wenigstens einmal im Jahre mit der ganzen
Kraft unserer Seele in Liebe und Verehrung bereit
zu erinnern, die uns Beispiel und Vorbild auf unserem
harten Weg in eine bessere Zukunft sein müssen. Aber
noch etwas anderes soll der Volkstrauertag: uns er-
innern, daß überall da, wo deutsche Soldaten bestattet
sind, heiliges Land ist! Heilig nicht als Stätte eines
Totenkults, sondern als Wahrzeichen deutscher Ehre
und Treue!

Ueber zwei Millionen unserer Brüder haben ihr
Leben in dem größten aller Kriege geopfert. Ueber
zwei Millionen Kreuze erheben sich in der ganzen
Welt auf ihren Gräbern. Nur 200 000 haben ihre
letzte Ruhestätte in der heimatischen Erde gefunden.
Das große Heer der Toten schläft in fremdem Land,
umgeben von anderen Sitten und Gebräuchen und
uns wesenfremder Kultur. Es ist für die Hinter-
bliebenen ein harter Gedanke, fern von der Stätte zu
sein, die ihr Liebste für immer umfängt, und noch här-
ter war es für viele, daß sie — sogar nach Beendigung
des Krieges — nicht wußten, ob das Grab noch vor-
handen war, wie es aussah, und daß sie nichts für
die Pflege oder würdige Ausschmückung tun konnten.

Der Krieg und die Nachkriegswirren machten es
unmöglich, Nachrichten über deutsche Soldatengräber
zu erhalten, bis in der Erkenntnis der Wichtigkeit
des einzelnen Ende 1919 der Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V., gegründet wurde, der sich
die Aufgabe stellte, alle Kräfte zu sammeln und die
Verbindung zwischen der Heimat und den fernen Grä-
bern wiederherzustellen. Ein weitgespanntes, dichtes
Netz von vertrauenswürdigen Personen, die der Volks-
bund nach und nach in seinen Dienst stellte, ermöglichte

seinen Händen kam. Dann untersuchte er den Bauchschuß. Er
zog den Gruppenführer in eine Ecke und flüsterte ihm ins
Ohr: „Schlimm! Wenn er überhaupt durchkommen soll, so
muß die Kugel raus. Aber hier, wo schon acht Mann einander
auf dem Schoß saßen, geht's unmöglich. Er muß in den Kom-
pagnieführerunterstand, wo er liegen bleiben kann, bis er
transportfähig ist. Können Ihr ihn dorthin schaffen?“

Sie wollten es auf jeden Fall versuchen. So packten sie
zwei Pelzmäntel auf eine Zeltbahn und legten den in Dedem
gevidelten Verwundeten darauf. Dann krochen ein paar auf
den Bauch und zogen den armen Kerl hinter sich her über den
Schnee gleich hinter dem Drahtverhau. Hinten herum, wo
sonst die Verbindung zwischen den Bunkern war, konnten sie
mit dem Verwundeten nicht durchkommen. Der Sturm hätte
sie sonst den Felsen hinunter geweht.

Wehrmann war einer von denen, die zogen. Nach einer
Viertelstunde vielleicht kamen sie am Grabenflud vor dem
Kompagnieführerunterstand an. Zwei Leute sprangen hinein.
„Ich reich' ihn Euch hinunter“, sagte Wehrmann. Er hob den
armen Kerl im Knie auf die Arme. Dann mußte er sich
einen Augenblick aufrichten. Zwei, drei Sekunden dauerte es,
bis die beiden anderen den Verwundeten packen konnten. Dann
trugen sie ihn weiter zum Unterstand.

Sie dachten sich nichts dabei, als einen Augenblick
später bei den Russen — es waren ja nur vierzig Meter bis
zu den Panzer — ein Schuß fiel. Sie gaben auch nicht darauf
acht, wo Wehrmann blieb.

Erst als der Leutnant nach ihm fragte, merkte man, daß
er fehlte. Zwei Mann suchten ihn. Sie fanden ihn draußen
auf der Grabenwand im Schnee. Er lebte noch, als sie ihn
in den Unterstand brachten, und versuchte noch einen lauten
Witz zu machen. Die Klappe müht Ihr mir... Er kam nicht
weiter, weil er Blut hustete. Ein paar Minuten später war's
zu Ende.

Als das Wetter besser wurde, legten wir ihn zwischen die
sechs Bretter und schickten ihn mit der Seilbahn ins Tal. Dann
begruben sie ihn im Waldfriedhof des Regiments. Weißt Du,
gerade da in der Mitte, wo die himmelhohen Tannen standen
und wo sie fürs zweite Bataillon das Soldatenmal hingesezt
hatten, von dem Wehrmann behauptete, es sähe aus wie ein
Bierauslaß. Ohne einen faulen Witz ging es bei ihm auch
dann nicht.“

„Vielleicht hat er es gar nicht so schlecht getroffen. Was
meinst Du, wo sein Humor bliebe, wenn er zusammen mit
uns hier stünde!“

„Nein, da irrst Du Dich. Menschenskind“, würde er
sagen, wenn Ihr lebendig aus dem Krieg heraus gekommen
seid, dann werdet Ihr Euch doch nicht von lauffigen Zeiten
unterkriegen lassen. Einmal kommen auch wir wieder
obenauf!“

es schnell, Gewißheit über das Schicksal deutscher Kriegsgräber zu erlangen. So entwickelte sich der Volksbund aus kleinen Anfängen heraus zu einer großen, Achtung erheischenden Organisation, die neben ihrer bedeutungsvollen Aufgabe, der Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten, allen Angehörigen von Gefallenen hilfreiche Hand bietet.

Wieviel Herzens- und Seelennot spricht oftmals aus den Briefen der Hinterbliebenen an den Volksbund, die Gewißheit haben wollen, wo ihre Söhne, ihre Männer, ihre Väter, Brüder und sonstigen Verwandten bestattet sind, die den heißen Wunsch haben, einmal ein Bild von der Ruhestätte zu erhalten oder sie wenigstens ein einziges Mal selbst aufzusuchen und mit eigener Hand zu schmücken. Da gab es und gibt es noch heute unendlich viele Fragen zu beantworten und Wünsche zu erfüllen.

Von 154 832 Briefen, die in den Jahren 1928 bis Mitte 1930 die Bundesgeschäftsstelle verließen, enthielten 72 126 Auskünfte und Bescheide über den Zustand und das Vorhandensein von Gräbern, daneben wurden Auskünfte mündlich erteilt und 30 416 Briefe mit den Vertrauensleuten im Auslande gewechselt sowie 2594 Lichtbilder von Einzelgräbern beschafft. Aber auch zahlreiche Anträge zur Schmückung der gefundenen Gräber mußten erledigt werden. 8720 Kränze sind im Auftrage der Angehörigen in einem Jahre niedergelegt worden, und an 5888 Grabstätten wurden besondere Arbeiten verrichtet. Eine gewaltige Arbeit im Interesse der Hinterbliebenen, die neben den weiteren Aufgaben des Volksbundes geleistet werden mußte!

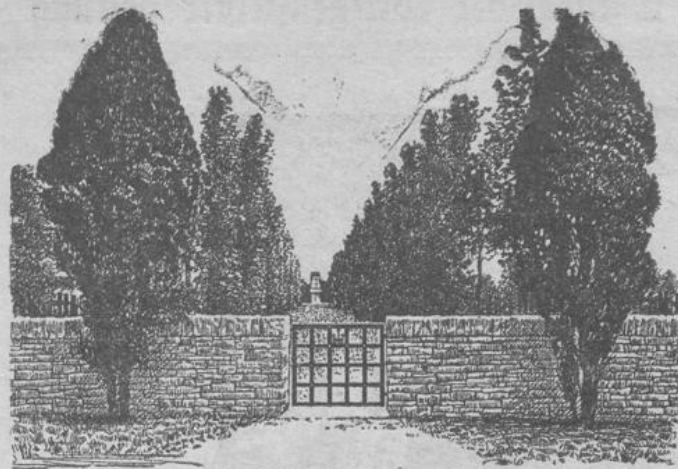
Es ist jedoch ein Übel, einzelne Gräber instand zu setzen und die Gesamtanlage zu vernachlässigen oder verfallen zu lassen. Die Sorge für die Friedhöfe aber ist nicht Aufgabe des einzelnen, sondern des gesamten deutschen Volkes. Nicht allein, weil die Pflicht der Liebe und Dankbarkeit zu unseren Toten von uns verlangt, zusammenzustehen und die Ehrenpflichten da draußen nicht zu vergessen, sondern weil neben der sittlichen noch eine nationale Forderung steht: die Ehre und das Ansehen unseres Volkes und Vaterlandes! Der Zustand der Kriegsgräberstätten eines Volkes ist das Spiegelbild seiner Seele.

Volksstrauertag!

Von Werner Freytag.

Nur ein Holzkreuz.

An einem sonnigen Frühlingstage war's. Da saßen einige deutsche Soldaten ihre Gefallenen in flandrische Erde. Wenige Kilometer hinter der dampfrollenden Front. Behutsam trat der Führer, ein junger Offizier, an den Rand des Grabes, nahm langsam seinen verbeulten Stahlhelm vom Kopf und wandte sich mit einer hilflosen Gebärde seinen Leuten zu. „Kameraden —“, murmelte er. „Wollte viel, unendlich viel sagen. Aber der Anblick der aschgrauen Gefährten rings um ihn herum kniff ihm die Lippen zusammen. Er bückte sich, griff in die lockere Erde und warf dann eine Handvoll schwarzbrauner feuchter Schollenkrumen auf die Toten. Und in dieser schlichten Gebärde lag mehr Liebe und Kameradschaft, als Worte es im Augenblick hätten kundtun können. Mann für Mann traten danach die Soldaten an das Grab. Erdklumpen polterten, Schaufel und Spaten verließen den letzten Liebesdienst. Ein mäßiger Hauch



Deutsche Kriegsgräberstätte Wambrechies

Dep. Nord, Frankreich.

nach der Ausgestaltung durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus Mitteln der Paten, des Landesverbandes Bayern und des Kreisverbandes Pfalz des Volksbundes. Der Friedhof war früher ein kahles Gräberfeld ohne Denkmal und Umwehrung. Den Eingang bildete ein Lattentor. Hier ruhen 2335 Gefallene.

deckte bald die Ruhestätte, und ein hölzernes Kreuz nannte Regimentszahl und Todesstag der stillen Männer, die hier beerdigt worden waren.

Jahre des Friedens kamen ins blutgetränkte Land. Schnee und Regen verwischten die letzten Spuren von der Inschrift eines schmucklosen deutschen Grabkreuzes. Das Kreuz selbst, aber trotz aller Unbilden des Wetters. Auf heiligem Boden stand es segnend und schirmend über den Gebeinen namenloser Soldaten, die hier eines höheren Friedens teilhaftig geworden waren, als menschliche Einsicht je zu gewahren vermag. Nur ein Holzkreuz! Aber wieviel stilles, pflichtgetreues Kämpfen und Leiden für die deutsche Heimat sprach daraus...

Die schwarze Tafel.

Schräg fallen die Strahlen der Morgensonne durch eins der hohen gotischen Fenster des alten Universitätsgebäudes auf eine schwarze Tafel, die an einer Wandseite im Vorraum der Alma Mater hängt. „Der Tod für's Vaterland starben unsere Kommilitonen...“ Eine schier endlose Reihe von Namen einst blühender junger Menschen, die mit dem Schutzwall ihrer Leiber die Heimat vor dem Einfall feindlicher Heere bewahrten. Langemard! Da fant unsere sieggläubigste Jugend mit dem Deutschlandlied auf den Lippen, sang, regimenterweise vom Schütten Tod gefällt. Eine unvergeßliche Jugend, die noch nichts von der erbärmlichen Verfehlungsschuld der letzten Kriegsjahre wußte, sondern im Rausch des windenden Sieges opferfreudig in den Tod hineinstürzte. Daß sie so jung ins Jenseits hinüberwechseln mußten, diese Jungen! Wie sagte doch einer der ihnen, den längst der grüne Rasen deckt? „Schwertod nimmt immer die Besten.“ Fürchtbar mächtig unter ihnen die höhere Faust des Senfmannes. Ausblinden die hellen Letztern von den Namen der Gefallenen wie flüßiges Gold, wenn die ersten Sonnenstrahlen verflohen darüber gleiten, als wollten sie freischeln, lindern. Unabdingt sei unsere Trauer um diese herrliche, frühvollendete Jugend!

„Und du, — Hannelore?“

„Ach, ich, Armin, wenn du nur glücklich wirst.“

Fest nahm der Mann sein Mädchen da in die Arme und sah ihr tief in die Augen.

„Meine Hannelore, sage mir nur das eine, hast du mich lieb?“

„Armin — — —“

Nur das eine Wort fand sie, aber es mußte ihm genügen.

Er lächelte fröhlich.

„So, weiter will ich nichts wissen. — Fahnenflucht gibt es nicht. In vier Wochen ist die Hochzeit und ich müßte doch nicht mit einer Kompanie Soldaten fertig geworden sein, wenn ich es mit euch beiden nicht auch werden sollte!“

Unter den heißen Küffen, mit denen der geliebte Mann ihren Mund bedeckte, verschwand auch Hannelores Bangen.

Armin liebte sie, wie sie war. Er verstand ihre fröhliche, leichtschwingende, ins Blaue des reinen Aethers flatternde Seele.

Beruhigt schritt sie ihrem kleinen, bescheidenen Heim zu.

Weshalb hatte er sonst auch sie, die kleine unvermögende Künstlerin begehrt, er, der gefuchte Rechtsanwalt, der schöne, lebenswürdige Mann, der unter den ersten Familien in der Stadt wählen konnte?

Frühzeitig darauf angewiesen, Geld zu verdienen, hatte sie ihre kindlichen Spielereien, aus Ton allerley Figuren zu kneten, dazu benutzt, ihr Talent weiter auszubilden und die in Gips gegossenen Werke zu bemalen.

Ihre reiche Phantasie ließ sie Originelles schaffen, und ihr fein ausgeprägter Farbgeschmack gab ihren Schöpfungen Eigenartiges, so daß sie auf dem Wege war, sich allgemeine Beachtung und Anerkennung zu erobern.

Auch Rechtsanwalt Armin Berker hatte eines Tages den Weg zu ihr gefunden und ein Geschenk — für seine Braut — bestellt.

Hannelore fühlte heute noch, wie ihr das Herz weh getan hatte bei dem Zufall — für meine Braut.

Noch keine Arbeit hatte sie mit so vieler Sorgfalt gemodelt, noch bei keiner so leuchtende Farben gewählt, doch auch keine so ungern von sich gegeben als diese.

„Traum“ hatte sie das kleine Kunstwerk genannt. Auf schwellendem Diwan lag eine zarte Mädchengestalt, von roten Schleieren umhüllt. Die eine feingekrümmte Hand lag auf der Brust und hielt eine halberöffnete Rose, die andere barg sich unter dem Haupte, um das sich reiches, goldig schimmerndes Haar legte und in weichen Wellen herniederfloß. Ein seltsames Lächeln umspielte den kleinen Mund.

Um ihr Lager aber schwebten und tanzten Amoretten und trugen ihr den Brautschmuck, Myrthen, Schleier und Ring zu.

Die Glückliche, hatte sich Hannelore damals gesagt, als sie auf ihr fertiges Werk gesehen, und zwei große schwere Tränen waren über ihre Wangen gerollt.

Armin aber war, nachdem er Hannelore den Auftrag

„Dulce et decorum est pro patria mori“. Sie glaubte festest daran. Die schwarze Tafel gibt stumm Zeugnis davon.

Sein Bild.

Es steht vergrößert und eingerahmt auf dem Schreibtisch. Im Wohnzimmer eines in Ehren ergrauten Kleinrentner-Paares. Ein Immortellenkranz friedigt es ein, der, von zitternden Händen manchmal berührt, ein wenig raschelt und knistert, als wolle er erzählen... Die Geschichte ihres Einzigen! Wie oft haben zwei alternde Menschen mit ihrem Schicksal gehandelt, das ihnen alles nahm, woran sie zwanzig glückliche Jahre gegangen, ihren Sohn, um den sie gebangt und gelitten, bis sie die Kunde erreichte: „Gefallen auf dem Felde der Ehre.“ Allmorgendlich beim Staubwischen führt eine Mutter dies Bild ihres Einzigen dicht an die altersschwachen Augen. Aus ihrem Jüngling lächelt sein forglöses, glühendes Lächeln. Fröhlich und fröhlich. Und manchmal überläßt sie den Alten, wie er, in Gedanken versunken, das Bild dessen betrachtet, der seinen Namen weitertragen sollte und dessen Lebensfaden so plötzlich zerriß. „Sein“ Bild ist ihre Welt, in der sie leben. Klein und klar wie ein verborgener Waldsee, in dem sich die Gestirne spiegeln, strahlt diese Elternliebe. Es liegt nichts Abgöttisches noch Kultisches in ihr, aber viel Herzblut und seltsame Stärke. Mutter, heute ist Volksstrauertag“, mahnt des Alten Stimme. Versunken blickt sie auf das Bild ihres Sohnes. Jemandem deutet ihn die fremde Erde. Das Grab, das ihm geschauelt ward, kennen sie nicht. Sein Bild aber lebt.

„Ich hatt' einen Kameraden“.

Der Pförtner hat das Fabriktor geschlossen und humpelt zurück in seine kleine Dienstwohnung, wo Frau und Kinder ihn zur Besper erwarten. Schweigsam verläßt das einfache Mahl. Der Mann liebt keine Unterhaltung bei Tisch, und die Seinen tun ihm den Gefallen, sie reden nicht. Neben ist Silber, Schweigen ist Gold! Unzählige Male hat es der Pförtner erfahren. Während die Frau das Geschirr abräumt und die Kinder ihre Alltagserebnisse austauschen, zieht sich der Mann in die Sophaede zurück, entzündet umständlich seine kurze Stummelpeife und blickt nachdenklich auf den glühenden Kanonenofen. Feierabend und morgen Volksstrauertag! Im Bunker war's auch ganz schön warm gewesen, wenn man steif gefroren vom Sappenposten kam und die Sperrfeuer-Deckschilde einem nachts heim zum schmalen Lichtschlitz des Unterflandes leuchteten. „Ne tolle Nacht da!“ Ein Wintergewitter und Trommelfeuer zugleich. Im Halbchlummer dösten sie so vor sich hin, er und der Karl. Bei jedem Einschlag erzitterte der schwere Bunker in seinen Fugen. Kalt bröckelte ab. Ein paar Mann klopften Stal. Dann Stimmengewirr, polternde Schritte im Graben. „Alles raus! Tommy kommt! Gaaa!“ Koppel, Anarre, Sandgranaten. Gasmasken auf. Sie taumelten vorwärts. Um sie barst eine Hölle von Stahl, Feuer und Erde, war das Grauen der Materialschlacht. Sie wühlten sich in die naßkalte Erde der Grabenbrüstung. Zielen und schossen. Karl stand neben ihm. Wie lange noch? Dann kam das Gräßliche, der Bolttreffer in die Gruppe. Wie eine feurige Rakete fuhr Karl ohne Kopf gen Himmel. Dem anderen riß es den rechten Unterarm vom Rumpf. Als er wieder zu sich kam, war der Angriff abgeklungen. Fünf Tote lagen um ihn herum. Von Karl aber fehlte jegliche Spur. Seit dieser Stunde schwagt der Pförtner Wendler nicht mehr vom Krieg. Seine Gedanken aber sind oft bei Karl, der in einer stürmischen Winternacht verlor. „Ich hatt' einen Kameraden, einen besseren findst Du nicht“. Karl war einer, und morgen ist Volksstrauertag!

Mutterglück

Roman von Jutta Kracht-Serbst.

Erster Teil.

1.

„Armin, ich bange mich.“

Angstlich schmiegte sich die feine zarte Gestalt des zwanzigjährigen Mädchens an den stattlichen Mann.

Armin Berker schlang wie schützend seine Arme um seine liebliche Braut und entgegnete ihr beruhigend:

„Weshalb, meine Hannelore? Liebe ich dich doch gerade so, wie du bist. Ich halte immer zu dir. Daß meine Mutter ganz anderer Wesensart ist als du, weiß ich. Und ich bitte dich — behalte deine Eigenart, laß sie dir von niemand rauben. Ich hoffe auch, daß meine Mutter und du euch gegenseitig ergänzt. Meine Mutter muß dich ja lieb gewinnen, dich, meine Hannelore. Und, mein Lieb, versuche auch du, meine Mutter, die mir doch bis jetzt das Liebste auf der Welt war, zu verstehen.“

Sagend saßen die blauen Augen zu dem geliebten Mann auf.

„Ach, Armin, mich überläuft stets ein Schrecken, wenn meine Mutter in ihrer steifen, peinlichen Affektiertheit vor mir steht und mich mit ihren kalten, feindseligen Augen von oben bis unten mustert. Neulich hatten Gild und Gild sich zu meinem großen Vergnügen auf der Diele unseres Hauses herumgejagt, ein Stück Papier sich gegenseitig streitig gemacht, das sich in tausend Altonie auflöste, und die lieblichen Röter vollführten einen Seidenlärm. Ich amüsierte mich köstlich dabei. Da tritt meine Frau Mutter ein! Ein Blick sprühte aus ihren Augen, als ob sie mich, Gild und Gild mit Diele und Zubehör vernichten wollte — dann rauschte sie, ohne ein Wort zu sagen, wieder davon.“

„Ich weiß, ich weiß“, lachte Armin hell auf. „Mutter kam in tiefer Empörung heim und malte mir die Zukunft an deiner Seite in den schwärzesten Farben aus —“

„Siehst du“, unterbrach ihn das Mädchen angstvoll, „wenn ich auch deine Mutter lieb haben will, sie haßt mich. Wird nie meinen Charakter, der aller Engherzigkeit, Kleinlichkeit und allem Phylisterium abhold ist, verstehen wollen. Meine Mutter aber hat für nichts Interesse, was das Leben schön und lebenswert macht. Und du, Liebster, wirst unter diesem Zwiespalt leiden. Hättest du doch den Wunsch deiner Mutter erfüllt und Beate Walben geheiratet —“

Vorwurfsvoll sah der Mann in das erregte Gesicht seiner Braut.

Da schmiegte diese erglühend ihr Köpfchen an seine Brust.

„Ach, Armin, mit dir allein wäre ja unser Zusammensein Seligkeit — aber — vor deiner Mutter bestche ich nicht. Sie kann es mir nie verzeihen, daß du meinerwegen mit der reichen, schönen Justizratstochter die Verlobung gelöst hast. Also, Armin, zu deinem besten ist es, wenn ich dich bitte, kehre zu Beate zurück, sie liebt dich noch, ich fühle

erteilt, mit einer seltsamen Unruhe im Herzen davon gegangen.

In seinem Innern trat eine Wandlung ein, die sich auch auf sein äußeres Wesen übertrug und Beate, seiner Braut, nicht lange verborgen bleiben konnte.

Von der Seite kannte sie ihren zwar ernsten, aber stets aufmerksamen und fürsorglichen Bräutigam nicht. Oft hörte er nicht auf ihr Geplauder, oft mußte sie ihn aus seiner Teilnahmslosigkeit und Versunkenheit wecken.

Das gefeierte, verwöhnte Mädchen fühlte sich bald gekränkt, vernachlässigt und machte Armin Vorwürfe über sein kaltes Benehmen.

Armin selbst konnte sich keine Rechenschaft über seinen Gemütszustand geben.

Es war ihm selbst unfassbar, daß seine Gedanken immer und immer wieder denselben Weg gingen, den Weg zu der blonden kleinen Künstlerin.

Er sah sie in ihrem Stübchen. Um sie her die wunderlieblichsten Gebilde, aus ihrer kleinen festen Hand geformt.

Er sah immer das liebliche zarte Gesicht mit den leuchtenden Augen, mit wunderbarem Ausdruck auf ihm gezeichnet und über der weißen Stirn den Glorienkranz ihres sonnig schimmernden Haars, um den Mund das liebste Lächeln.

Hannelore war zarte knospende Anmut — Beate sieghafte, stolze Schönheit. —

Beates Reize hatten ihn nicht gefesselt — doch — wie so viele Verbindungen geschlossen werden — so auch die seine.

Beate war die Tochter seines Sozias. Dieser hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm eine Verbindung mit seiner Tochter sehr angenehm wäre.

Beate selbst war ihm lebenswürdig entgegengekommen, seiner Mutter war diese Wahl besonders nach ihrem Herzen.

Er hatte keinen Grund gesehen, sich der Verbindung störrisch entgegenzustellen, da ihm Beate nicht unsympathisch war und er glaubte, auf Achtung, Wertschätzung und Freundschaft eine Ehe gründen zu können.

So hatte er gedacht — bis er sie gesehen hatte — Hannelore.

Da war, ihm unbewußt, die schlummernde Knospe der Liebe in seinem Herzen aufgebrochen.

Er war wiedergekommen, das Geschenk für Beate abzuholen.

Entzückt hatte er auf das Kunstwerk gestarrt und dann wieder das holde Antlitz vor sich gesehen und wieder auf die Träumertin in seiner Hand, dann hatte er jubelnd gerufen:

„Das sind ja Sie, liebes teures Fräulein, wie danke ich Ihnen.“

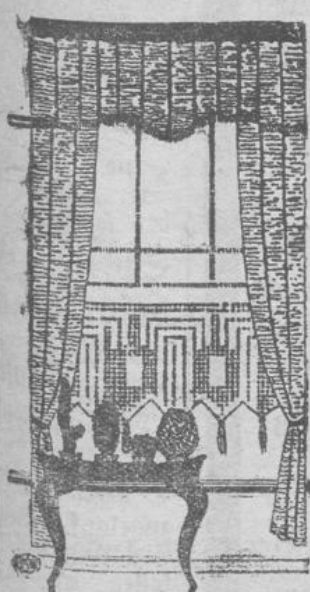
Hannelore aber hatte bestürzt auf das Werk ihrer Hände, auf die schlummernde Gestalt geschaut — und — sie hatte ihm Recht geben müssen: die selb träumende, süße Frauengestalt trug ihre Züge —

Ein heißes Rot war da in ihr Antlitz gestiegen. Wie war das nur möglich? Für wie eingebildet mußte er sie halten?

(Fortf. folgt.)

Sondertage für Wohnkultur

Der Teppich
Die Gardine



Wir veranstalten in unserer Schaufenster-Passage und in allen Räumen unseres Spezial-Hauses eine

Ausstellung moderner Dekorationen u. Teppiche

Wir zeigen Ihnen wie Sie Ihr Heim für wenig Geld geschmackvoll einrichten können. Wir sind Fachleute und beraten Sie ohne jede Kaufverpflichtung.

Stores vom Stück für breite Fenster
Meter 6.50 5.75 4.90 3.50 2.25 bis 0.90
Dekorationsstoffe in allen aparten Farben
Meter 6.50 5.50 4.75 3.95 3.25 2.60 bis 0.95
Landhausgardinen in gewaltiger Auswahl
Meter 1.75 1.50 1.25 0.95 0.85 0.75 0.55 bis 0.18
Gardinen-Mulle für Schlafzimmer-Gardinen
Meter 2.50 2.25 1.75 1.50 1.35 1.15 bis 0.65

Betten,
Bettwaren,
Matrassen,
Bettstellen.

Steppdecken aus unserer eigenen Fabrik, sehr preiswert
48.- 43.- 39.- 33.- 29.- 24.- 19.75 bis 8.25

Uebergardinen Kunstseide, 2 Schals und Behang
mit Franzen-Garnitur 19.- 15.- 9.90 b. 6.50
Teppiche in wunderbarer Ausmusterung
132.- 106.- 98.- 78.- 65.- 59.- 35.- bis 29.-
Läuferstoffe in schönen Streifen und Jacquard
Meter 6.50 5.90 4.90 3.75 3.25 2.95 bis 0.85
Bettvorlagen in modernen und Perser-Mustern
12.50 9.50 7.25 5.25 3.95 3.25 bis 0.85

Chaiselongues,
Federn, Daunens,
Tischdecken,
Divandeen.

Anfertigung
moderner De-
korationen in
eigenen Werk-
stätten.

A. Holterhoff Söhne, Siegen, nur Markt 55

Betten-Buchdahl

Größtes Spezial-Haus des Siegerlandes für Betten, Teppiche und Gardinen.

Bekanntmachung.

Für die erwerbslose Jugend finden in der kommenden Woche folgende Veranstaltungen statt:

Montag von 4-6 Uhr in der Volkshochschule:
Elektrizität, Rektor Stern.

Dienstag von 5-7 Uhr in der Turnhalle:
Turnen und Sport, Turnverein.

Mittwoch von 4-6 Uhr in der Aufbauschule:
Innenschmaroger des Menschen,
Studienrat Ruhlmann.

Donnerstag von 4-6 Uhr in der Volkshochschule:
Arbeiterdichtung, Hans Sachs-Spiele,
Studienrat Dr. Weiershausen.

Freitag von 4-6 Uhr in der Volkshochschule:
Erlebnisse auf meiner Nordlandsreise
(Bilder), Studienrat Dr. Plume.

Es können auch Arbeitslose über 21 Jahren an den Kursen teilnehmen.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege.

Große Zuchtviehversteigerung in Meschede am 10. März 1931

beginnend vormittags 10 Uhr mit den Zuchtschweinen und 12 Uhr mittags mit den Zuchtbullen.

Es gelangen der Reihe nach zur Versteigerung:

- 25 deckfähige Jungebrer
- 20 tragende Erstlingsfrauen
- 60 rotbunte Zuchtbullen
- 25 schwarzbunte Zuchtbullen und eine Anzahl hochtragender, rotbunter Zuchtrinder.

Auskunft und Katalogbezug durch das Tierzuchtamt Arnberg i. W. Letzte große Frühjahrsversteigerung in rotbunten Bullen und Zuchtschweinen. Vorstehend genannte Tiere sind aus über 250 Anmeldungen bei schärfster Auslese ausgewählt. Gute Tiere sauerländischer Herkunft haben bisher nie versagt und waren zudem billig. Das wird auch ferner der Fall sein.

Verband westfälischer Rotbuntzüchter.
Sauerländische Herdbuchgesellschaft.
Sauerländischer Schweinezuchtverein.



Kriegerverein Laasphe.

Volkstrauertag, 1. März 1931.

Der Kriegerverein begehrt die Gedächtnisfeier zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen durch

gemeinschaftlichen Kirchgang und Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Antreten des Vereins 9 1/2 Uhr am Amtsgericht. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht.

N.B. 2 Uhr Gedächtnisfeier und Kranzniederlegung in Puderbach.

Der Vorstand.

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht verheimlichen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine Zähne weißer, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Sie „Chlorodont“ aufs beste empfehlen. gez. E. G. Mainz. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 64 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Erfolg dafür zurück.



MASCHINENFABRIK KAPPEL CHEMNITZ

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratsschluf gefallen, gestern abend 1/6 Uhr unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel

Friedrich Haßler

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Haßler

Familie Mengel.

Rüppershausen, Frankfurt-Ried, Feudingen, Verleburg, den 27. Februar 1931.

Die Beerdigung findet Montag, 1 1/2 Uhr in Feudingen statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode unserer lieben Tante, der Frau Hermine Burlage geb. Sinner, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Familie Adolf Spies.

Erndtebrück, im Februar 1931.

Turnverein Laasphe.

Am Sonntag den 1. März anlässlich des Volkstrauertages

gemeinsamer Kirchgang.

Antreten des Vereins 9.45 Uhr am Vereinslokal.

Nach Schluß des Gottesdienstes Marsch zum Ehrenmal, daselbst Kranzniederlegung.

Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen.

Der Vorstand.

Orkan auf den Fidjisch-Inseln.

Furchtbare Verwüstungen. — 245 Tote.

Newyork, 27. Febr. Die Fidjisch-Inseln sind in den letzten Tagen von einem Orkan heimgesucht worden, der umfangreiche Ueberschwemmungen zur Folge hatte. Der Sturm tobte mit solcher Gewalt, daß ein Leuchtturm umgeweht wurde.

Wie weitere Meldungen besagen, hat der verheerende Orkan die furchtbarsten Verwüstungen angerichtet. Die Ortschaften Sigatoka, Lautoka und Ba gleichen Trümmersfeldern. Bisher sind 245 Tote gezählt. Eine riesige Sturmflut vergrößerte die Katastrophe. Große Viehherden sind in den reißenden Fluten des Rewa-Flusses umgekommen. Auf der Eisenbahnstrecke Ba-Lautoka wurde ein Personenzug aus den Schienen geworfen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Nach Fischebach. Das Buch „Dakota und Fenster im Blumenfeld“ kann vom Verlag Buchverlag und Thal in Leipzig C 1, Marienplatz 2, bezogen werden. — Das Laaspheer Verlagsamt ist bereit, eine Anzahl Hefte kommen zu lassen, falls sich genügend Interessenten melden.

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Sonntag: Fortdauer des sehr unbeständigen und zeitweise regnerischen Wetters.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 28. 2., 8 Uhr vormittags

Temperatur:	+4° C
Barometerstand: (gestern 767 mm)	755 mm
Feuchtigkeit der Luft:	98 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags):	+4° C
Niedrigste Temperatur:	0° C
Niederschlagsmenge:	20,0 mm

Aus Nah und Fern.

Der Siegeslauf des Rundfunks. Die Zahl der deutschen Rundfunksender ist vom 1. Januar 1928, wo sie rund 2 Millionen betrug, bis zum 1. Januar 1931 auf rund

Stoff-Neuheiten fürs Frühjahr?

In den letzten Tagen sind große Sendungen entzückender Neuheiten für Frühjahr und Sommer hereingekommen. Wie immer bringe ich wieder gute Qualitäten in der bekannt großen Auswahl zu zeitgemäß billigen Preisen. Ueberzeugen Sie sich selbst von der Qualität und Billigkeit dieser Angebote.

Waschstoffe	Seidenstoffe	Kleiderstoffe	Weißwaren
Kunstf. Beiderwand in hübschen Streifen 1,90 —,88 —,68	Crepe de chine reine Seide 4,80 4,20 3,40	Tweed, das mod. Gewebe 2,60 1,95 1,35	Hemdentuch in vielen Qualitäten —,48 —,38 —,28
Wollmuffelstoffe moderne Muster 2,60 1,80 1,48	Crepe marocco die große Mode 5,80 4,20 3,60	Wollcrepe de chine in reicher Farbauswahl 2,80 1,65 1,48	Linon, ca. 80 cm breit, f. Kissenbezüge —,85 —,75 —,65
Indanthrenbrud ca. 80 cm breit 1,25 1,10 —,88	Glamenga Wolle und Seide 6,80 5,80	Wollspanama, weichfließend 2,80 2,10 1,65	Bettbamaft, ca. 130 cm br., geblümt u. gestr. 1,65 1,10 —,98
Kleiderwaschrips sol. Qualitäten 1,65 1,48 1,25	Crepe Georgette reine Seide 5,80 5,80 4,20	Wollveloutine, der moderne Wollstoff 5,40 3,60 2,40	Linon, 160 cm breit, für Ueberziehlagelaken 1,65 1,48
Wasch-Tweed, der praktische Kleiderstoff 1,45 1,28 —,95	Crepe Colombo unverwundlich und elegant 6,80	Wollgeorgette, ein weiches, solides Gewebe 5,60 4,20 3,90	Bettuchstoff, ca. 150 cm breit 1,60 1,10 —,78
Fresco das moderne Gewebe 2,60 2,10	Fantome das elegante Seidenkleid 8,80	Wollflamenga, die große Mode 5,40 4,80 4,20	Tischtücher, Riesenauswahl 2,80 2,60 2,40
Gardinen	Marocain-Druck in hübschen Mustern 3,40 2,80 1,60	Wollsam, das praktische Kleid 1,65 1,25 1,18	Buntwaren
Stores in Riesenauswahl 1,80 —,95 —,68	Waschlunseide in Riesenauswahl —,88 —,68 —,48	Kunstf. Waschlunseide in hübschen Mustern 2,60 2,20 1,80	Schürzenstoffe in hübsch. Streifen 1,10 —,98 —,68
Stores vom Stück, ca. 2 m lang d. Mtr. 5,40 3,80 2,80			Bettlatten in schönen, neuen Mustern —,78 —,65 —,48
Landhausgardinen in weiß u. buntfarbig —,88 —,58 —,38			Oberhemdengefeir, sol. Qualitäten 1,38 1,25 —,95
Decorationsstoffe, Kunstseide aparte Muster 3,60 2,10 1,65			Sporthemdengefeir, waschecht —,78 —,68 —,58
Vorhangstoffe, gestreift, indanthrenfarb. 1,10 —,95 —,68			Schlafanzugstoffe in großer Auswahl 1,10 —,98 —,68
1 Posten Frotteierhandtücher gute Qualität 68			1 Posten Gerstenkornhandtücher enorm billig 38

Das Stoffspezialhaus
Heinrich **EMDE**
v. d.
Marburg-L. Universitätsstraße 22.
Direkt neben dem Amtsgericht.



T.B. Laasphe.
Heute abend nach dem Turnen in der Turnhalle

Spieler-
besprechung
und Wahl des
Spielerschusses
Der Spielwart.

Dobermann
zugelassen. Gegen
Erstattung der Ma-
kosten abzuholen
auf Sägem. Koch.

Alle
Druck-
sachen
liefert
preiswert
Buchdruckerei
Ernst
Schmidt,
Laasphe.

Lichtspieltheater Laasphe

Ein neues Tonfilmereignis
Sonnabend - Premiere

Das Land des Lächelns

Ein Tonfilm nach der Operette von
Franz Lehár
In den männlichen Hauptrollen:

Richard Tauber

Willy Stettner

am Dirigentenpult:

Franz Lehár

Das Beiprogramm mit dem langersehnten

Micky-Mausfilm

zum Gesundwerden
Kinder haben Zutritt

Sonnabend den 28. Februar
abends 8.30 Uhr

Sonntag den 1. März
nachmittags 4.15 abends 8.30 Uhr

Montag den 2. März
abends 8.30 Uhr.

Metropol-Theater
Berlin

Premiere:

Das Land des Lächelns

Eine Operette von

Franz Lehár

In den männlichen Hauptrollen:

Richard Tauber

Willy Stettner

Am Dirigentenpult:

Franz Lehár

Preise der Plätze von

Mr. 5.— bis 35.—

Das

war die Berliner
Operetten-Premiere

... und das
ist die heutige und morgige Tonfilm-Premiere!
Der Unterschied?

Nur wenige Menschen konnten sich den Besuch der Operetten-Aufführung leisten! Aber auch diese mußten den Gegensatz der wechselföllen Handlung zum starren Bühnenbild störend empfinden. Anders der Film: Er führt uns mitten hinein in das farbenfrohe Reich der Mitte, er zeigt uns keine Kulisse, sondern lebendige Natur. Der Garten der „Tausend Mandelblüten“, der Palast des Prinzen Sou Chong mit seinen prunkvollen Gemächern, das bezaubernde Liebesnest im Rosenhain, die Tempelszenen im „Hause der Väter“, das alles sind Glanzleistungen des Films, wie sie eine starre Bühnendekoration niemals zu bieten vermag. Dazu ein Orchester von 100 Solisten unter der Leitung des Meisters Lehár! Dazu Richard Tauber und das glänzende Ensemble: Willy Stettner, Margit Suchy, Hella Kürthy, Georg John, Hans Mierendorf, Bruno Kastner. Trotz allem aber keine erhöhten Preise, so daß jeder kommen kann!

Das ist der Unterschied!

Am Donnerstag verschied plötzlich und unerwartet unsere
verehrte Chefin

Frau Kaufmann August Mittelmann.

Die Verstorbenen war uns stets eine liebevolle Vorgesetzte.
Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Die Angestellten der Firma
August Mittelmann.



Weg ist das Hühnerauge!!
Hätte ich nur gleich
„Lebewohl“
genommen.

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenweiden, Blech-
dose (8 Pflaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße
u. Fußschweiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und
Drogerien. Sicher zu haben: Wittigst. Drogerie Max Gint.

Rheumatismus-
ranken teile ich gern
gegen 15 Pfg. An-
preis, sonst 20 Pfg.
fest, mit, wie ich vor
5 Jahren von meinem
schweren Rheuma- und
Rheumaleiden in ganz
kurzer Zeit befreit
wurde.

J. Stilling,
Kantinenpächter,
Frankfurt a. M.,
Judenstraße 6.

Der oberschlesische Wanderer

Verlag: Gleiwitz, gegründet 1828



Bei weitem verbreitetste
Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Wiederverkäufer
Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen

kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen
Kölner-
strasse 27

Kirchlicher Anzeiger. Ev. Gemeinde Laasphe.

S. Reminiscere, 1. März
Volksstranettag.

Vorm. 10 Uhr: P. Heynen.

Nachm. 2 Uhr in Niederlaasphe:

P. Bauer.

„ 2 „ „ Puderbach:

P. Heynen.

Sammlung zur Vinderung der durch
den Krieg hervorgerufenen Noth und
für die Kriegsgräberfürsorge.

Gottesdienst-Ordnung Erndtebrück.

Sonntag 1. März 1931, Reminiscere.

10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst.

Gedächtnisfeier f. d. Gefallenen.

Nach dem Gottesdienst Antreten der
Bereine bei Strohmann zum Zug
nach dem Feldengrün.

1 1/2 Uhr nachm.: Kinder-Gottesdienst.

8 1/2 Uhr abends: Gedächtnisfeier für
die Gefallenen in der Kirche.

Vortrag mit Lichtbildern.

(Volksbund deutscher Kriegsgräber-
fürsorge, Ortsgruppe Erndtebrück)